**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 36 (1946)

Heft: 37

**Artikel:** Schweizerische Surrealisten in der Kunsthalle Bern

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648271

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 21.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Schweizerische Surrealisten in der Kunsthalle Bern

Nachdem wir vor noch nicht langer Zeit Gelegenheit hatten, in der Ausstellung moderner französischer Künstler eine Anzahl Surrealisten dieses Ländes kennenzulernen, ist uns nun die Möglichkeit geboten, die Werke zweier Schweizer Surrealisten kennenzulernen. Serge Brignoni, der uns aus verschiedenen Ausstellungen bekannt ist, stellt diesmal neben seinen Landschaften vor allem seine surrealistischen Arbeiten einem grössern Publikum vor. Man mag zu dieser extremen Richtung moderner Kunst eingestellt sein, wie man will, so muss man doch vor allem die dekorative Wirkung seiner Bilder anerkennen. Brignoni schwelgt in Farben und Phantasien, denen er die Urwelt zugrundezulegen scheint. In seinen Bildern wirkt sich das Unbewusste, das Embryonale aus und kommt in mehr oder weniger starker Formierung zur Geltung. Seine Bilder wirken traumhaft und scheinen der Ausdruck einer nie befriedigten Sehnsucht nach Farben und Schönheit zu sein, die sich ganz von der alt vertrauten Form distanziert.

Ganz anders in seiner Art ist Otto Tschumi, der ebenfalls, wie Serge Brignoni, längere Zeit in Paris lebte und 1940 in die Heimat zurückkam. Seine surrealistischen Bilder sind inhaltlich konkreter. Jedes einzelne von ihnen verkörpert eine Idee, die oft nicht schwer herauszufinden ist. Doch wirkt die Ausführung dieser Ideen vielfach wie ein Albdruck, der eher abschreckt. Immerhin muss betont werden, dass Tschumi das typische der Ideen in meisterhafter Weise zum Ausdruck bringt. Vor allem seine Zeichnungen zeigen in ihren Ausführungen die vollständige Beherrschung der Materie, deren Betrachtung in dieser Weise einen ausgesprochenen Genuss bietet.

Auch wer sich nicht unbedingt für die surrealistische Richtung in der Malerei begeistern kann, sollte doch nicht verfehlen, sich mit dem Schaffen dieser immerhin bedeutenden Schweizer Künstler vertraut zu machen, wobei er noch Gelegenheit haben wird, einige gute Skulpturen von Hermann Jeanneret zu bewundern Diejenigen aber, die mit der Ausdrucksweise der surrealistischen Malerei vertraut sind, werden die ausgestellten Werke mit Genuss betrachten.

# Der Brief

Von Erika Jemelin

Ich hatte nicht erwartet, dass Valentin sofort schreiben würde; legte er doch die ganze lange Reise in seinem kleinen, dunkelgrünen Wagen zurück, und es war ein weiter Weg bis in den hohen Norden hinauf.

Wie gut erinnere ich mich noch an jenen Frühsommermorgen, als er von Dany und mir Abschied nahm. Es war an einem Sonntag, die Vögel sangen so hell, wie sie es nur zu dieser Jahreszeit tun, und der alte Kastanienbaum beim Gartentor hatte alle seine Kerzen aufgesteckt. Ich hatte Valentin am Tage vorher Lebewohl sagen wollen, damit der allerletzte Augenblick ihnen beiden allein gehören würde, aber Valentin wollte nichts davon wissen.

«Nein», sagte er und schaute an mir vorbei, «es wird ganz gut sein, dich dabei zu haben. Ich hasse Abschiednehmen; wohl aus dem einfachen Grunde, weil das Leben mich schon so oft Abschied nehmen liess.»

Ich wunderte mich ein wenig über diesen seinen Wunsch, aber schliesslich blieb es dabei. Es mag sein, dass Valentin seiner nicht ganz sicher war und sich vor dieser Stunde fürchtete, mehr als vor einer andern je zuvor; das kam mir freilich erst viel später in den Sinn und es war gut so.

So standen wir unter dem blühenden Kastanienbaum, Dany und ich, an diesem wundervollen Morgen zur Frühsommerszeit, und Danys Hand lag in der Valentins. Sie lächelten einander zu und wollten sich glauben machen, es sei ja alles nicht gar so schwer, aber oftmals ist ein Lächeln nur da, um die Tränen eines kummervollen Herzens zu verbergen.

Natürlich, Valentin unternahm diese Reise gezwungenermassen und weil es einfach nicht anders ging, aber bald würde er wiederkommen und Hochzeit halten. Ein weisses Kleid würde Dany tragen, so strahlend hell wie ein Narzissenfeld untern Himmelsblau, und Trennung würde es keine mehr geben, nein, niemals mehr.

Von solch frohen Dingen sprach Valentin mit einem heitern, guten Gesicht, ich jedoch spürte hinter jedem seiner Worte eine Angst, die ich damals noch nicht verstand und von der er selbst vielleicht nicht allzuviel wusste.

Dany blieb tapfer bis zuletzt. Auch als Valentin sie ein letztes Mal in seine Arme nahm, als die Wagentüre mit einem harten Knall sich schloss und der Motor brummend ansprang, vergoss sie keine Träne und zeigte keinen Schmerz. Still und schmal und wie verloren stand sie in ihrem hellen Kleide unter dem Baum mit den blühenden Kerzen und schaute Valentin nach, der kleiner und kleiner wurde, bis man schliesslich nur noch sein buntes Halstuch aus der Ferne zurückwinken sah.

Am Anfang strich Dany die Tage im Kalender mit roter Farbe durch. Ein Tag und noch einer, und viele, viele noch. Aber von Valentin hörte sie nichts. Später kamen nur noch die Wochen dran. Eine Woche vorüber, Gott sei gelobt dafür, und noch eine, und viele noch. Aber von Valentin hörten wir immer noch nichts.

«Es ist eine weite Reise, muss man bedenken, und die Fahrt durch fremde Länder beschwerlich», so sagte ich. Oder ich erzählte von einem Unfall, einer Krankheit. Nein, sicher nichts Schlimmes, aber solche Sachen können eine ganze Weile dauern, auch davon hat man schon gehört. Und vielleicht ist es ja so, dass der Brief verlorengegangen ist. Nicht einmal zu wundern brauchte man sich darüber, wenn man in Betracht zieht, welch langer und gefährlicher Weg ein solches Blatt Papier zurücklegen muss.

Dany sagte zu meinen Trostversuchen

nicht viel, aber ich merkte, dass jellen noch die Monate durchgestrichen wurden warum auch nicht? Das will noch nicht heissen, dass man am Verzweifeln hoffter Tage, und wer weiss, was im sten sich alles ereignen kann.

Als Valentins Brief dann endlich on noch kam, war ich derart aufgeregtich ihn erst ein paarmal in den herumdrehte, bevor ich mich zum freihentschloss. Er war bedeckt mit Marken und Zeichen, das Merkwindsber war, dass er meinen Namen two öffnete ihn hinten im Garten, wird Stachelbeersträucher stehen, und dand ich ihn nochmals in tiefer Nacht, nach ich den Schlüssel zweimal im Schloss gedreht hatte.

Und nachher las ich ihn noch Male, diesen so sehnsüchtig erwahre. Brief Valentins, jedoch wurde der kund es half auch nichts, sich zu wimste und es half auch nichts, sich zu wimste die grosse Reise durch fremde Läufer die grosse Reise durch fremde Läufer über weite Meere zurückgelegt, Kunde zu bringen von einem, der einem unvergesslichen Sommermorgen seinem unvergesslichen Sommermorgen seinen und der nun mitten in seinen unkelsten Stunden stand.

Was sollte ich tun? Valentin wurden stand.

Was sollte ich tun? Valentin wurden sollten ich tun? Valentin der Spanys Jugend ibers jab werde von Trauer und Leid. «Zwel werde von Trauer und Leid. «Zwel sibt mir der Arzt noch», so schrieb eine Spanne Zeit, zu kurz, um glicht zu lieben, und zu lang, um vollem Entsagen auszuharren.»

So ging die Zeit dahin und ein für Frühling erstand. Wieder rüstete der stanienbaum all seine hundert Kerzen klang der Amsel Lied in früher dämmerung. Dany schien in diesen eine andere zu werden. War es des nern, das neben ihr durch die Climater augen legte, oder war es der ling selbst, dieser mächtige Zaubersing selbst, dieser mächtige Zaubersing selbst, dieser mächtige Zaubersing selbst, dieser mächtige zaubersing selbst, dieser mächtige zu bersing selbst, dieser betörende frihning selbst von einer grossen Last befreit. Ich glaube, diese betörende frihning zeit war schuld der ich von allen "wie

Bis dann jener Morgen kam, da wi Zimmer leer fanden. Der kleine gelbe fer fehlte, ein wenig Wäsche und das Kleid, das sie an jenem Frihsommense tag getragen, als Valentin Abschied in Und während die Elfern weinten

Und während die Eltern weinten in bebeite losem Schmerz, stieg ich mit bebeite Herzen in die Kammer hinauf, wo ter suchen, soviel ich wollte, verschwunden. Da wusste ihn gefunden und in aller Valentin gegangen war, schweres Schicksal tragen neben allem Kummer, den Verlust empfand, fühlte ich, dass eines, das sich in stillem Beiseltestell als eines, das sich in stillem Beiseltestell weinten weinen der ber in Liebe und Leid gelebt, besser als eines, das sich in stillem Beiseltestell weinten der verzehrt.